«Heidengräber und Todtenhügel»

Keltische Gräber der älteren Eisenzeit

Eisenzeitliche Grabhügelgruppe Dörflingen-Seelihau. Der Hügelzug war während der Eisenzeit nicht bewaldet. Die Grabhügel waren daher weitherum sichtbar (Zeichnung Ruth Baur, Kantonsarchäologie Schaffhausen, Rekonstruktionszeichnung Hanna Hromadka, Kantonsarchäologie Schaffhausen).

MARKUS HÖNEISEN, KANTONSARCHÄOLOGE | Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde man vielerorts auf eigenartige Hügelgruppen aufmerksam. Die Hügel wurden beim Strassenbau angeschnitten, oder man beutete sie aus, um Bausteine zu gewinnen. Da und dort fanden sich in den Hügeln überraschenderweise Skelette, Tongefässe sowie Waffen und Schmuck aus Bronze und Eisen.

Von Dörflingen wird berichtet: «Als im Jahre 1844 die Bewohner von Dörflingen Bausteine bedurften, ging man an die systematische Abdeckung der Mehrzahl dieser Hügel. Da aber kein Sachverständiger, überhaupt kein Mann von Bildung anwesend war, wurde auf die Zahl und Lage der in den Hügeln enthaltenen Körper und ihre Beigaben durchaus keine Rücksicht genommen.»

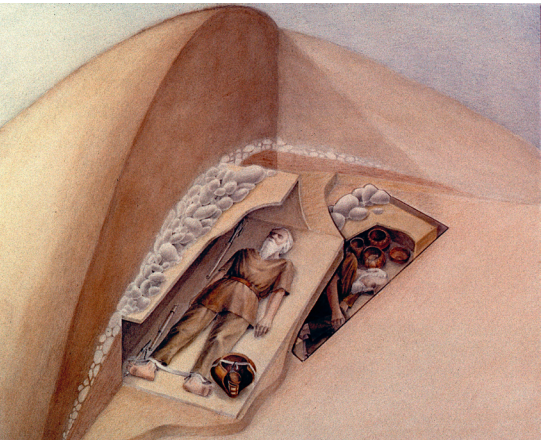
Mit der Zeit wurde klar, dass die Hügel uralte «Heidengräber und Todtenhügel» waren, die den Kelten zugewiesen werden konnten. Man begann gezielt nach solchen Hügeln zu suchen und diese systematisch nach Schätzen auszubeuten. Es stellte sich heraus, dass der Boden ein einmaliges Geschichtsarchiv darstellt. Die noch junge Wissenschaft der prähistorischen Archäologie begann nach und nach die frühen Epochen der Menschheitsgeschichte zu erforschen – eine Zeit lange vor der Verwendung der Schrift.

Oben: Reich verzierte Grabkeramik mit Ritzdekor, roter und schwarzer (Graphit) Bemalung und ehemals weisser (Kalk) Inkrustation von Dörflingen (Foto Ivan Ivic)

Links: Bronzeschmuck aus einem Grabhügel von Dörflingen: Tonnenarmbänder, Arm- und Beinringe, Fibeln (Gewandschliessen) und Nadeln (Foto Ivan Ivic)

Hauptmann Gimpel, ein Mitglied der 1832 gegründeten Antiquarischen Gesellschaft Zürich, führte in Dörflingen erstmals genauere Untersuchungen in «einem umgeworfenen Hügel» durch und berichtete über seine Funde. Seine Schilderungen bildeten die Grundlage für den Aufsatz «Heidengräber und Todtenhügel» von Ferdinand Keller, dem späteren Entdecker der Pfahlbauten am Zürichsee, in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 1846:

«Der Hügel war 6 Fuss hoch und etwa 20 breit. Sein Kern bestand aus elf 7 bis 12 Centner schweren Feldsteinen. Unter diesen befand sich eine Schicht kleiner Steine, welche



Grabhügel von Schaffhausen-Geissberg mit Bestattung zweier 55- bis 65-jähriger Männer mit Beigaben (Rekonstruktionszeichnung Hanna Hromadka, Kantonsarchäologie Schaffhausen)

die zerdrückten Überreste eines weiblichen Körpers bedeckten. Der Leichnam war auf dem gewachsenen Boden ausgestreckt.

Das Haupt, welches auf einem Steine ruhte, war mit einem Diadem von Leder, dessen Enden durch ein bronzenes Kettchen zusammengehalten wurden, geschmückt. Aus diesem trat strahlenartig eine Reihe eherner Nadeln mit grossen Köpfen hervor. Der Ohrschmuck bestand aus Ringen von dünnem Bronzedraht. Am Halse, neben welchem der Hauzahn eines Ebers zum Vorschein kam, hingen zwei hohle eherne Ringe. Das Unterkleid war über der Brust mit einer Nadel und unter derselben vermittels eines Riemens und bronzener Gürtelknöpfe zusammengehalten. Die Vorderarme waren ebenfalls auf Steine gelegt und mit Armschienen geziert. (…) Auf der Brust war vermittelst kleiner Häkchen und Ketten ein Kleidungsstück befestigt, wie mir noch kein ähnliches vorgekommen ist. Es bestand aus einem 6 bis 7" breiten und 7 bis 8" hohen und sehr dicken Lederstreifen, in welches dicht neben einander hufeisenartig gekrümmte Plättchen von Erz eingesenkt waren. Dieses panzerhemdartige Brustblatt bildet ein Schmuckgeräthe von eigenthümlichem Aussehen und ist sehr kunstreich gearbeitet. (…) Das Oberkleid wurde durch eine Nadel von Erz mit schön verziertem Knopfe zusammengeheftet. Hand- und Fussgelenke schmückten eherne Ringe.

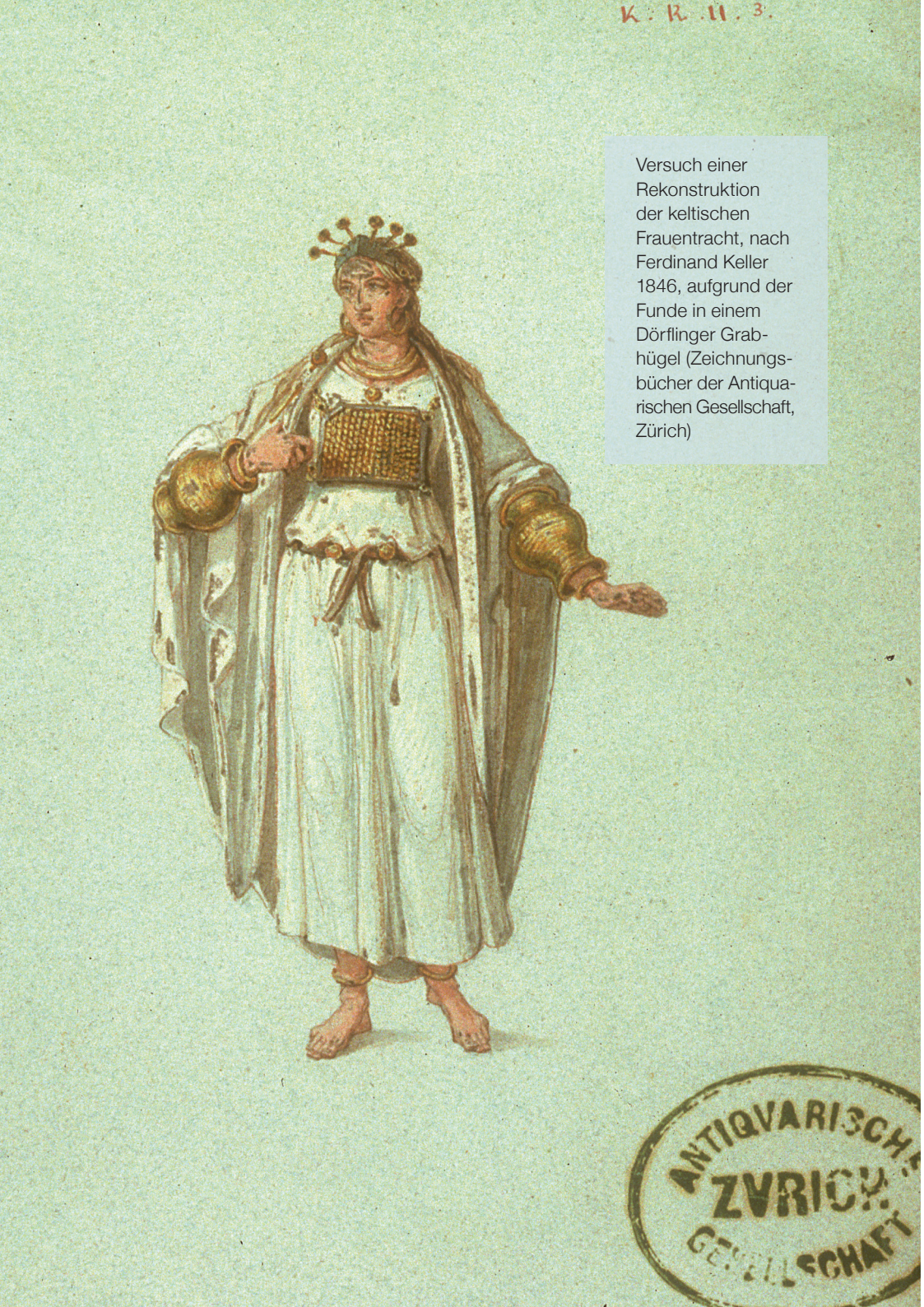
Neben diesem Todtenkörper standen mehrere in- und auswendig roth und schwarz bemalte Töpfe und zwei platte tellerartige Gefässe (…) welche schön bearbeitet und reich verziert sind. Sie gehören zu den besten in den Heidengräbern unseres Landes entdeckten Töpferarbeiten.»

Aufgrund der Dörflinger Funde wagte Ferdinand Keller gar eine Rekonstruktion der keltischen Frauentracht, die – der Zeit entsprechend – stark an allegorische Darstellungen der Helvetia erinnert (siehe nächste Seite). Auch wenn die Funde heute teilweise anders interpretiert werden müssen, ist Kellers Ansatz forschungsgeschichtlich doch bemerkenswert. Seine Forschungen ermunterten zu weiteren Ausgrabungen in Dörflingen, diesmal aus dem Umfeld des 1856 gegründeten Historisch-Antiquarischen Vereins Schaffhausen (heute Historischer Verein) unter Leitung von J. C. Fehrlin. In seinem Aufsatz «Beschreibung über das Ausgraben celtischer Alterthümer» (1859) berichtet er:

«Endlich wurden wir beauftragt auch in Dörflingen nachzugraben, aber ohne Profit – die Zürcher hatten schon ausgeräumt und mir blieb das Nachsuchen, welches ich dann auch mit 4 Mann von Dörflingen unternahm, aber in 5 schon geöffneten Hügeln fanden wir nicht das mindeste mehr und so war unsere Arbeit vergebens. Endlich bei dem 6. Hügel fanden wir … noch ein Skelett von einem Mann, und auf diesem etwa 3 bis 4 Wagen Steine, neben demselben eine Spur von Kupfer und eine Hafte von dem gleichen Metall. Nachdem ich noch 2-3 Hügel vergebens durchsucht, scheute ich die weiteren Kosten für unsere Gesellschaft und hörte auf.»

Von Dörflingen sind insgesamt drei Grabhügelgruppen bekannt, in den Fluren Dachslöcherhau, Seelihau und Bachtelli. Die grösste Gruppe mit 10-15 Grabhügeln liegt im Seelihau. Die Eingriffe der alten «Ausgrabungen», in Form zentral eingetiefter Trichter, sind bei vielen Hügeln noch gut zu erkennen. Alle Hügel liegen heute in bewaldetem Gebiet, wo sie sich gut erhalten haben, während sie in der offenen Landschaft längst dem Pflug zum Opfer gefallen sind.

Grabstätten in Form von Grabhügeln in der Landschaft sichtbar zu machen, ist typisch für die ältere Eisenzeit (Hallstattzeit, 800–450 v. Chr.). Die Hügel wurden ehemals im offenen Gelände angelegt, häufig in markanter Lage und oft entlang wichtiger Durchgangsstrassen. Die Hügel waren aber der Oberschicht vorbehalten. Sozial niedrigere Personen wurden in einfachen Grabgruben zwischen den Hügeln bestattet. Die Hügel enthielten meist eine zentrale ebenerdige Bestattung, die von einer mächtigen Steinschüttung geschützt



Versuch einer Rekonstruktion der keltischen Frauentracht, nach Ferdinand Keller 1846, aufgrund der Funde in einem Dörflinger Grabhügel (Zeichnungsbücher der Antiquarischen Gesellschaft, Zürich)

wurde, die mit einem Erdmantel überdeckt war. Später wurden teilweise in die Hügel auch noch Nachbestattungen eingebracht. Anfänglich waren es Brandbestattungen in Urnen, später überwiegend Körpergräber. Tote in Körperbestattungen wurden in ihrer Tracht beigesetzt, Frauen mit Schmuck, Männer mit Gerät und Waffen. Zur Grabausstattung gehörten zudem verzierte Gefässe mit Speise und Trank. Besonders reiche Bestattungen konnten auch Gold- und Bernsteinschmuck, Importobjekte aus dem Mittelmeerraum, Pferdezaumzeug oder gar einen ganzen Wagen enthalten.

Neben Dörflingen sind im Kanton Schaffhausen grössere eisenzeitliche Gräberfelder noch von Hemishofen-Sankert und Schaffhausen-Gennersbrunn bekannt. Ein Grabhügel mit zwei übereinanderliegenden Bestattungen alter Männer (Dorfälteste?) wurde 1971 anlässlich der Erweiterung des Schaffhauser Kantonsspitals auf dem Geissberg entdeckt.

Meist sind die zugehörigen Siedlungen nicht bekannt. Auch im Fall von Dörflingen wissen wir nicht, wo genau ehemals die Siedlung lag. Vielleicht sind deren Spuren durch die Bautätigkeit schon längst beseitigt. Siedlungen der älteren Eisenzeit sind einstweilen in der Region nur von Neunkirch und Siblingen bekannt. Letzte Reste konnten dort noch als eingetiefte Gruben und Pfostenlöcher nachgewiesen werden. Tierknochen und Getreidefunde belegen die bäuerliche Lebensweise: die Haltung von Rind, Schwein, Ziege und Schaf. In Neunkirch konnte zudem der bisher früheste Nachweis für das Haushuhn in der Schweiz erbracht werden. Über 99 Prozent der Getreidekörner stammten von Spelzgerste, wahrscheinlich für die Zubereitung von Grütze.